

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Inhalt des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergepaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 40.

Mittwoch, den 17. Februar 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die fortschreitende Auflösung der bürgerlichen Parteien.

Nur eine stolze Säule zeugt von entchwundener Pracht — auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Man sagt eigentlich noch etwas zu viel, wenn man mit Uhlands berühmten Worten, in dem uns vorstehenden Gedankenzusammenhange, auch nur von einer stolzen Säule spricht, denn die bürgerlichen Parteien, die die Reichsregierung bisher gestützt haben, sind alle nicht nur gespalten, sondern vielfältig zerplittert.

Die große liberale Partei, von der viel gesungen und gesagt worden ist in Deutschland, hat in voller Einheitlichkeit niemals bestanden. Auch in ihren besten Zeiten sprach man von einem rechten und linken Flügel, die in Wahrheit einander spinnefeindliche Sonderparteien waren und von denen immerdar der erstere bis in die Nähe der konservativen Volksfeinde gereicht hat, während der andere den Ueberresten der alten 48er Demokratie vor allem Volke gar gern in angeblicher brüderlicher Gesinnungsgemeinschaft die Hand zu drücken pflegte. In neuerer Zeit laufen auf diesem „freisinnigen“ linken Flügel der bürgerlich liberalen Parteien drei völlig getrennte Häuflein neben einander her: die süddeutsche oder neu-süddeutsche Volkspartei; die freisinnige Volkspartei und die freisinnige Vereinigung, oft einander hemmend und hindernd, selten sich gegenseitig fördernd, immer ein planloser, die gerechte Sache des ehrlichen Freisinn und des wirklichen Kulturfortschritts schädigender Zerrißensein.

Der rechte Flügel der liberalen Parteien, die National-liberalen, neigt zum bei Weitem kleineren Theile nach links, zu der Rickert'schen freisinnigen Vereinigung, und zum viel größeren Theile zu derjenigen Partei — die dem Liberalismus, aus dem er hervorgegangen ist, von jeher so feindsüchzig entgegengetreten, wie Wasser dem Feuer — zur konservativen Partei, welcher gegenwärtig nicht wenige „Liberale“ als mehr oder minder neugebackene Großgrundbesitzer am liebsten zu ewigem Bündnisse an den Hals finken würden.

Die konservative Partei, die sich am liebsten immer noch als stolze, unerschütterliche Säule des Patriotismus und Monarchismus aufspielen möchte — ist seit Jahrzehnten schon gespalten; vornehmlich durch großbürgerlich-großkapitalistische, beziehungsweise großindustrielle Bedürfnisse; einerseits in die Partei der den rechten Flügel der modernen Großbourgeoisie bildenden Freikonservativen, und andererseits in die Partei der Deutschkonservativen, welche noch heute wie je den landbesitzenden Adel in ultrakonservativer Stetigkeit und Rücksichtslosigkeit, allem politischen Fortschritte sich mit Hörnern und Zähnen widerlegend, vertritt.

Diese letztere Parteigruppierung war bisher der haltbarste Anker der bestehenden feudalbürgerlichen Staatsordnung, in deren Zweikammersystem, Klassenwahlgesetzen, Provinzial- und Gemeindeordnungen der grundbesitzende Adel noch die festeste Grundlage seiner Schmarobereiztenthum gegeben wurde. Auf diesem Fundamente glaubten die Konservativen in den Massen des auf tieferer Kulturstufe künstlich zurückgehaltenen Landvolkes vieler Gegenden, vornehmlich des östlichen und nördlichen Deutschlands, des Stimmviehs sicher zu sein, dessen sie im Deutschen Reiche, mit seinem fatalen allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechte, bedurften.

Knapp ein Vierteljahrhundert hat denn auch ein sehr großer Theil der Bauernschaft Ordre parirt, jetzt aber steht keine der zerfallenden bürgerlichen Parteien mit solcher Besorgniß in die nächste Zukunft und fürchtet sich so sehr vor den nächstjährigen Reichstagswahlen, wie die konservative Partei.

Wie hoffnungsfreudig und übermäßig radaulustig war doch die Stimmung der Konservativen noch vor vier Jahren, nachdem Anfangs Dezember 1892 der berühmte Parteitag im Berliner „Livoli“ eine neue Aera konservativer Politik eingeläutet zu haben schien.

Der jetzt — wer hätte das damals für möglich gehalten — in die stille Klausel des Zuchthaus begrabene Reichserbkämmerer v. Hammerstein marschirte mit seinen Berliner Bataillonen voran, die als „Junkonservative“ die morsche Welt des gouvornementalen Beamtenkonservatismus mit

neuen antisemitisch-sozialen Ideen durchtränken und in stolzer Kraft wieder aufrichten wollten.

Antisemiten und Sozialreformer sollten im konservativen Interesse eingefangen und vor den alten konservativen Parteikarren gespannt werden. So gedachten die feudalen Herren in der Aera des allgemeinen Wahlrechts für alle Zeit unerschütterlichen Boden zu fassen im Boike.

Und auf den ersten Hieb gelang Alles — erscheinend weit über Erwarten und Wünschen. Auf Livoli errang Hammerstein mit seinen waghalsigen Ideen, die Freund Stöcker dem geistigen Leiter der „Kreuzzeitung“ trefflich zu souffliren verstand, über seinen alten Gegner v. Hellendorff-Bebra einen glänzenden Sieg, und Anfangs schien es auch, als ob das neue Evangelium von der Masse der konservativen Wähler begeistert aufgenommen würde. Je ernster diese es aber mit den antisemitischen Hebearten und den sozialreformerischen Versprechungen nahmen, desto eher mußte sich die ihren alten feudalen Standpunkt mit verzweifelter Zähigkeit festhaltende konservative Partei als volks- und reformfeindliche Lügnerin offenbaren.

Man begann sofort die Abplünderungen. Zunächst machten sich die Antisemiten selbstständig und rückten immer weiter nach links, von Liebermann zu Böckel oder Zimmermann oder gleich zu Ahlwardt; und überall reizten sie Beamte, Kleinbürger und Bauern nicht nur auf gegen die Juden, sondern auch, mochten sie nun wollen oder nicht, gegen den Staat und die mit der altfränkisch modernisirten staatlichen Ordnung auf Tod und Leben verbündete konservative Partei.

Auch in ihrer streng christlichen Sozialreform hatten die Konservativen Pech. Schon bei der Gründung des evangelisch-sozialen Kongresses sahen sie sich zu dem verhängnisvollen Fehler genöthigt, auch Nichtkonservative und bürgerliche Mittelparteiler, sowie sogar Liberale zur Mitarbeit einzuladen.

Den evangelischen Sozialisten Döhre machten sie zum Generalsekretär des Kongresses, der Ritschmaner Professor Harnack, der, wie alle seiner Schule, die christliche Glaubenslehre in die christliche Ethik (Sittenlehre) auslösen möchte, wurde einer seiner glänzendsten Lehrer.

Das Wunder, daß die Antikonservativen sehr bald das Uebergewicht erhielten und schließlich der Sozialdemokratie bis zum nationalsozialen Klub entgegengekommen sind.

Schon vorher sah sich der — nach der „Kreuz-Ztg.“ — „beste Redner der konservativen Partei“, und trotz all' seiner Fehler zweifellos einer ihrer allgerühmtesten Köpfe, Stöcker, mit seinen Freunden aus der Partei hinausgedrängt und gezwungen, das Tisch Tuch zwischen sich und seinen alten Parteigenossen zu zerschneiden.

Jetzt, nachdem der antisemitische und der christlich-soziale Hebel ihren tappischen Händen entwunden wurden, ist dem konservativen Junkerthume nur der agrarische Ackergaul im Stalle geblieben.

Aber in sehr vielen Gegenden Deutschlands hat die konservative Partei ihr ehemaliges Terrain rettungslos schon ganz verloren. In ganz Süddeutschland ist dieselbe radikal ausgemerzt. Höchstens in der Pfalz und in Hessen können noch ihre guten Freunde, die agrarischen National-liberalen, ihre Reichstagsmandate behaupten. An Gewinn ist niemals zu denken.

Im Königreich Sachsen täuschen sie sich noch mit der Hoffnung, einen oder den anderen an unsere sozialdemokratischen Genossen verloren gegangenen Wahlkreis wieder zu erobern; gelingen wird es ihnen schwerlich. Auch in Hannover hoffen sie noch auf zwei oder höchstens drei Wahlgewinne, wahrscheinlich mit demselben Erfolg.

Von Preußen bietet ihnen der westliche Theil nicht die geringsten Aussichten. Rheinland und Westfalen gehören den Ultramontanen, den Sozialdemokraten und den Nationalliberalen. Konservativen Agrariern blüht dort auch nicht die allerbüchsigste Ernte. Selbst im ostelbischen Preußen kann die konservative Partei nur noch Alles verlieren und nichts mehr gewinnen.

Sogar in ihrer Hochburg, Mecklenburg, das bis auf einen einzigen Wahlkreis ihnen ganz gehört, hat die konservative Partei ziemlich sichere Aussichten, allerwenigstens Rostock zu verlieren.

So naht, mag geschehen, was will — ob ein wenig schneller oder langsamer, bleibt sich ganz einerlei — das Ende der eigentlichen Regierungspartei in Preußen-Deutschland. Und wie es mit den ihn stützenden Parteien

geht, so geht es dem Staate selbst und der herrschenden Gesellschaft.

Der noch vor Kurzem so stolze Großstaat hat jetzt schon, weder nach innen, noch außen, eine feste, einheitliche Politik mehr. Gerade wie Oesterreich wurstelt er von Tag zu Tag so weiter. Niemand weiß es weniger, als die Leute in der Regierung, wie lange das noch dauern kann. Nur daß es mit jedem der Bourgeoisstaaten ebenis bestellt ist — tröstet sie Alle und nährt ihre Hoffnung, daß es vielleicht doch noch recht lange so fortgeht.

Tatsächlich organisiert sich über die ganze Welt hin das Proletariat — vornehmlich von einem Niesenstreik zum anderen — in ruckweise wachsenden Millionenmassen. In immer weitere Kreise dringt der Sozialismus bis tief in die bürgerliche Gesellschaft hinein, die Vermehrung in ihren Reihen vermehrend, ihre Auflösung beschleunigend — vielleicht noch rascher, als die gleichfalls so gewaltig um sich greifende Proletarisierung der Massen und die organisatorische Zusammenballung der Proletarier.

Wer heute noch zweifeln kann, was die Zukunft in ihrem Schooße birgt, ist ein geistig Blindler, ein rettungslos Stumpfzünger.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Prozess Auer und Genossen. In dem bekannten Prozeß, zwecks Auflösung des sozialdemokratischen Parteivorstandes (Auer und Gen.) steht neuer Termin vor dem Landgericht, Straßammer, am 9. März Vormittags, an. Zwei Tage sind für die Verhandlungen in Aussicht genommen.

Unsere theuren Kolonien. Dem Reichstage ist eine neue Zusammenstellung zugegangen über die Gesamtaufwendungen des Reiches für koloniale Zwecke nach den Anschlägen für 1897/98. Danach beläuft sich dieser Bedarf auf 9 253 473 Mk. Diese Summe umfaßt die Zuschüsse im Kolonialetat mit 8 707 120 Mk., Aufwendungen für die Post und Telegraphie in den Kolonien von 227 762 Mk. Aufwendungen des Reichsamt des Innern (namentlich für die Postverbindungen von Ostasien mit Australien) von 260 957 Mk. und einige kleine Posten. Es sind aber hierbei noch nicht in Rechnung gestellt die 900 000 Mk. Zuschuß für die deutsch-afrikanische Postdampferlinie. Ferner sind nicht eingerechnet die Kosten des Reichsmarineamts für koloniale Zwecke. Schon die Aufwendungen für die Stationschiffe in den Gewässern der Schutzgebiete erheischen an Indiensthaltungskosten und Ablosungskosten 1 529 109 Mk. Die angegebene Summe von 1 529 109 Mark giebt auch nur die eigentlichen Indiensthaltungskosten an; nicht also auch die Begehungen der betreffenden Marinemannschaften und Anderes. Ferner hat das Reichspostamt nicht mit berücksichtigt die Mietze für das afrikanische Kabel und für das Kamerunkabel mit 102 000 und 137 000 Mk. Rechnet man alle die angegebenen Titel für koloniale Zwecke, welche unrichtiger Weise auf das Kolonialkonto nicht übertragen sind, mit, so erhält man, nach der „Freis. Ztg.“, eine Summe von im Ganzen 11 875 848 Mk. — Diese schmeltzen unter der afrikanischen Sonne dahin. In Deutschland aber leiden bekanntlich die Kulturaufgaben nicht!

Die Zuckerzollsenkung. Wie in Magdeburg verlautet, beabsichtigen die deutschen Zuckerraffinerien wegen Erhöhung der französischen Ausfuhrprämien auf raffinierten Zucker bei der Regierung vorstellig zu werden, um für den Fall, daß die Verhandlungen wegen internationaler Abschaffung der Zucker-Ausfuhrprämien ergebnislos verlaufen sollten, ebenfalls eine Erhöhung der Ausfuhrprämien auf deutschen Zucker annähernd zu erreichen.

Reichstagsdiäten? Ein hannoversches Blatt läßt sich aus Berlin melden: Innerhalb der Reichsregierung besteht die Absicht, dem Wiederholt vom Reichstage angenommenen Antrage auf Gewährung von Diäten an die Reichstagsmitglieder nunmehr Folge zu geben. Es finde über diese Frage bereits ein Notenwechsel zwischen den Einzelregierungen statt. Die Botenschaft hören wir, allein uns fehlt der Glaube.

Der deutsche Landwirtschaftsrath hat sich Sonnabend mit dem Gesekentwurf, betreffend die Abänderung der Versicherungs-Gesetze beschäftigt und

Nieder mit der Schiefertafel! Die Kölnische Zeitung veröffentlicht folgende Zuschrift: Mit einer gewissen Ueberrauschung las ich dieser Tage, daß die Berliner Volkshochschule mit dem Gedanken umgeht, dem ABC-Schützen die traditionelle Schiefertafel wegzunehmen und ihn seine ersten Schreibversuche mit Bleistift auf Papier machen zu lassen. Die Ueberrauschung, die ich empfand, galt aber nicht etwa dem pietätlosen Angriff auf die ehrwürdige Schiefertafel, sondern sie war umgekehrt dadurch hervorgerufen, daß ich aus dieser Notiz erst erfuhr, daß die Schiefertafel bis jetzt überhaupt noch in deutschen Volkshochschulen gebraucht worden ist. Seit ich schreiben lernte, sind 35 Jahre vergangen und damals hat der ABC-Schüler sich noch durch die drei Stufen des Griffsels, des Bleistifts und der Stahlfeder nach und nach durchkämpfen müssen. Nachher habe ich keine Schreibanfänge mehr mit eigenen Augen gesehen, bis meine eigenen Kinder ihre Studien begannen. Das war auf der italienischen Volkshochschule in Rom. Die Kinder haben nie eine Schiefertafel gesehen: am ersten Schultage bekamen sie schon liniertes Papier und die Stahlfeder in die Hand. Ich begrüßte diesen Fortschritt in der Methode mit Freuden, hielt ihn aber für einen allgemeinen, denn es kam mir nicht in den Sinn, daß die italienische Volkshochschule von der deutschen in irgend einem Punkte voraus sein könnte. Und ein Fortschritt ist es ohne Zweifel, daß man die Kinder nicht dreimal, sondern nur einmal schreiben lehrt. Die Erfahrungen, die ich mit dem Schreibunterricht in Italien habe machen können, bestätigen dies durchaus. Es wird viel Zeit und Mühe gespart, wenn man dem Schüler sofort die Tintenfeder in die Hand giebt, statt ihn mit drei verschiedenen Techniken nacheinander zu plagen; die Schüler kommen rascher voran und gewinnen durchweg eine Begeisterung und Gefälligkeit der Handschrift, die der Griffschüler erst später er-

wirbt, manchmal auch gar nicht. Wenn man in Berlin nun auch auf die Zwischenstufe des Bleistifts verzichtete und mutig sofort mit der Tintenfeder anfing, so wäre das nur zu loben.

Leichenfund. Am Sonntag Nachmittag bemerkten Leute von der Besatzung des Dampfers „Wiborg“ auf dem Tische der Trave unterhalb des Schuppens Nr. 2 eine Kindesleiche. Das Kind, ca. 4 Monate alt, muß vom Ufer aus mit einer gewisser Kraftaufwendung hinausegeschleudert sein, da es ungefähr 4-5 Meter vom Schiff entfernt lag. Man vermutet, daß die Mutter des Kindes Selbstmord begangen hat, da man Damenschuhe auf dem Tische gefunden hat. Bekleidet war die kleine Leiche mit weissem Hemde, Leibchen und Flanellhünd und gelbbordigem weissem Wickelband. Weiteres hat bisher noch nicht festgestellt werden können.

Ueber die Tuberkulinimpfung des vom Auslande nachwärts eingeführten Rindviehes hat der Senat eine Verordnung erlassen, welche mit dem 15. Februar d. J. in Kraft getreten ist. Die Verordnung enthält folgende Bestimmungen: Die Impfung ist in der Quarantänestation auf Kosten und Gefahr des Importeurs vorzunehmen. Für Schäden und Nachteile, welche aus Vernachlässigung der Impfung dem Importeur oder Eigentümer der gemauerten Tiere erwachsen, ist ein Ersatz nicht zu leisten. — Diejenigen in der Quarantänestation eingeführten Rinder, welche äußerlich der Tuberkulose verdächtig befunden werden und fiebern, brauchen nicht geimpft zu werden, müssen jedoch ebenso wie diejenigen, welche auf die Impfung reagieren, nach Abhandlung Quarantäne ebenfalls in die hiesigen Schlachthäuser geschickt werden. — Von der Impfung äußerlich der Tuberkulose nicht verdächtig Rinder ist in den Fällen Abstand zu nehmen, in welchen sich der Importeur verpflichtet die Tiere sobald nach Abhandlung Quarantäne in die hiesigen Schlachthäuser zu lassen. — In den freien Verkehr sind aus der Quarantänestation nur diejenigen Rinder zu entlassen, welche auf die Impfung nicht reagiert haben. — Jede jedes der Impfung unterzogene Rind ist vom Importeur gleichzeitig mit der Quarantänestation von 1 Mk. zu entrichten. — Die bestehenden Vorschriften und Bestimmungen über die Quarantäne des nachwärts eingeführten Rindviehes werden durch Verordnung nicht berührt.

Rief. Lorenzenbeleidigung. Die Strafkammer verhandelte wegen Beleidigung des Kesselschmieds auf der kaiserlichen Werft, Theodor Lorenzen, des Verfassers der Broschüre „Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis“, begangen durch den Segelmacher Herman Schmoldt, den Metalldreher Joseph Levida und den Mechaniker Johann Schnell. Nach dem Erscheinen der Lorenzen'schen Schrift wurde der Verfasser von vielen Arbeitern mit wenig schmeichelhaften Titulaturen belegt. Der Name eines der Beleidiger wurde vom Verfasser als ein der Segelmachers Schmoldt festgestellt. Schmoldt und Schnell wurden wegen Beleidigung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, der Metalldreher L. wurde mangels Beweises freigesprochen.

Neubrandenburg. Unschuldig verurteilt Der Schmiedemeister Hermann Pantow, früher zu Remersdorf, wurde vom Schwurgericht zu Güstrow am 31. März 1889 wegen Mordversuchs zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Nachdem derselbe 7 Jahre verbüßt, wurde er im letzten Sommer beurlaubt, Seitdem war derselbe unermüdlich thätig. Beweise seiner Unschuld heranzuschaffen. Es ist ihm die Verurteilung gelungen, daß der Rechtsanwalt Mundel zu Berlin am 28. Dezember 1896 den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens beim Landgericht zu Güstrow einreichte. Es ist auch dem H. Pantow am 5. Februar die Nachricht gemorben, daß die Wiederaufnahme eingeleitet sei.

Quittung.

Für die bearbeiteten sind bei der Expedition des Lübecker Volksboten eingegangen: Wegen Nichtbetheiligung an einem Begräbnis durch J. P. ... Mk. 4,25 Bessere Gelder nimmt gern entgegen Die Expedition, Johannisstraße 50.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir eruchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einlässen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Der Verkauf eines Hauses wegen an **Johannes Naumann und Frau.** gel. S. 11.

Die glückliche Geburt eines gesunden Knaben wurde bekannt **Gust. Voss und Frau.** gel. S. 11.

Die glückliche Geburt eines lebigen Jungen wurde bekannt **Fr. Schultz und Frau.** gel. S. 11.

Zu verm. eine Wohnung, 5 Zimmer, im Stadtteil, **Schulze** 12.

Büch. zu verkaufen, ein modernes **Rieserwagen.** Lübeck, St. Nikolai 2. 1. 2.

Zu verkaufen 57 junge Legehühner, **Schulze** 12.

Zu verk. zwei Betten, eines 49 cm., das andere 84 cm., **Schulze** 3.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung, **Schulze** 12.

Gesucht zum 1. März oder 1. April eine Wohnung, **Schulze** 12.

ein kräftiger Lehrling, **Schulze** 12.

Schlachter - Lehrlinge, **Schulze** 12.

S. Baruch, Lübeck, Holtenauerstr. 16.

Die Schweinefleischerei

W. Strohheldt 73 Glockengießerstraße 73

- Frühjahr Flohmarkt, 27. u. 28.**
- Schneidwerkzeuge 50 Pf.
 - Herbonade 50 Pf.
 - Garben 50 Pf.
 - Primas Schmalz 60 Pf.
 - Seiten Schmalz 30 Pf.
 - Kopf und Seife 25 Pf.
 - Schwäbischer Speck 60 Pf.
 - Schwäbische Mettwurst 60 Pf.
 - Geräuch. Mettwurst 70 Pf.

Empfehlungs Karten
Besten Preis und schnell
Der Drucker des Lübecker Volksboten.

Rechtlich und sehr beliebt ist die

MARGARINE

der Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“.

Telephon 175. **J. Schröder & Co.** Nebenbohrstraße 7.

Vertriebsstellen: **Wilh. Hammer, Dügstraße 103.**

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die **Adler-Brauerei.** **Verk. G. Teichgräber.**

Illustrierte Weltgeschichte für das Volk, mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung.

Verfasser: **J. G. Vogt.**

In 241 wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfg. wöchentlich ausgeben, mit über 3000 der besten und schönsten Illustrationen: geologische Landkarten, Denkmäler, Gemälde, Statuen, Photographien, geographische Ansichten etc.

Ein Preiswert wie es bis jetzt dem Volk noch nie geboten worden ist!

Eine unerschöpfliche Quelle des Wissens und der Bildung, ein geistiger Genuss von höchstem Werte für Alt und Jung, den jede Arbeiterfamilie, ja selbst jeder jugendliche Arbeiter sein eigen nennen sollte!

Es ist die erste Weltgeschichte, die durch die außerordentliche Billigkeit des Preises selbst dem unbemitteltesten Arbeiter zugänglich ist.

Es ist zugleich auch die erste Weltgeschichte, die im allgemeinen Sinne des Wortes eine solche für das Volk genannt werden kann, denn sie behandelt vor allem die weltanschaulichen Lebensbedingungen, die soziale Entwicklung, die Boden- und Verhältnisse der unentwickelten, arbeitenden Massen.

Kein Arbeiter verjähre, auf dieses wichtige Werk zu verzichten! Die Weltgeschichte liefert den besten Schlüssel des Verständnisses zu allen Tagesfragen.

Das Werk ist in 6 Bänden à ca. 40 Lieferungen vollständig. Preis in Frontbänden à Mk. 5.50. Prachtbänden à 80 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes. Alle Anträge nehmen Belegungen entgegen.

Fritz Reuter's Werke

und, um es Jedem möglich zu machen, dieselben sich anzuschaffen, in **Heften à 10 Pfg.** erschienen und zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Verlag des Lübecker Volksboten.** **Johannisstraße 50.**

Achtung! Maurer Mitglieder-Versammlung im Vereinshaus, Johannisstr. 50. Tagesordnung: 1. Vereinsangelegenheiten, 2. Kartübericht, 3. Fragekasten und Beschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht **Die örtliche Verwaltung.**

Achtung! Holzarbeiter Nicht Dienstag, sondern Mittwoch Abends 8 Uhr **Delegierten-Versammlung** bei **F. Leeke, Lederstrasse 3.** Kollegen! Achtung! Bei jeder Vertretung! Vertreten ist:

Theater Variétés Tonhalle.

Regisseur: **C. Schlichting.** Direction: **Ad. Scheibner.** Täglich: **Große Specialitäten - Vorstellung** **Smith arvello Truppe.** **La Chapells grossartiges Panoptikum.** **F. Nook als Bismarck.** **Jacky-Truppe.** **Die mysteriösen Wickelkinde** **Elvira Jönsen.** **Habert und Pauli u. s. w.** Anfang 8 Uhr.

Näher den bereits bekannt gegebenen Stellen sind auch bei Herrn **Ross, Mühlenstr. 1** Vorverkaufskarten zu haben.

Stadttheater in Lübeck

Wittwoch den 17. Februar. Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. 22. Abonn.-Vorst. 4. Abthl.: Ueberrichte.

13. Gastspiel der ersten Solotänzerin **Frl. Paula Tagliani.** Zum 13. Male. **Phantasten im Bremer Rathshaus** Vorher: **Das Wetterhäuschen** **HECTOR.**

Des großen Andranges wegen wird möglichst umgehende Bekleidung der Stellen erachtet.

Arbeitsdauer, Leistung und Lohn.

Professor Hertner hat einmal unseren großbürgerlichen Kreisen zugerufen, sie müßten mehr als bisher aus dem Comptoir hinausretren in die Arena des öffentlichen Lebens der Nation...

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, mit Herrn v. Stumm zu polemisieren, aber seinen Ausführungen gegenüber die wissenschaftlichen Feststellungen über die Beziehungen von Arbeitsdauer, Leistung und Lohn in ihren greifbaren Resultaten anzuführen...

Was ist nun in Kürze das wesentliche Resultat dieser Untersuchungen? Für die englische Baumwollindustrie ist erwiesen, daß die Leistungsfähigkeit des Arbeiters fortgesetzt im Laufe dieses Jahrhunderts gestiegen ist...

Table with 3 columns: Year, 1000 Engl. Yards, and Number of Workers. Rows for 1819-21, 1829-31, 1844-46, 1859-61, 1880-82.

Table with 2 columns: Year and Average Spindle Garn. Rows for 1819-21, 1829-31, 1844-46.

Während dieser fortgesetzten Steigerung der Leistung des Arbeiters war aber gleichzeitig eine fortgesetzte Verringerung der Kosten der Arbeit zu verzeichnen, obwohl der Lohn des Arbeiters unausgesetzt im Steigen begriffen war.

Table with 2 columns: Year and Average Annual Product per Worker. Rows for 1819-21, 1829-31, 1844-46, 1859-62, 1880-82.

Daneben geht mit steigendem Verdienst und steigender Leistung eine Abnahme der Arbeitsdauer, die zwar für die einzelnen Zeitabschnitte nicht ermittelt ist. Doch ist nachzuweisen, daß in den englischen Spinnereien die

Arbeitsdauer gegenwärtig nur 54 1/4 Stunden in der Woche beträgt gegen 72 Stunden in den 30er Jahren; die tägliche Arbeitszeit ist von 12 auf 9 Stunden oder um 1/2 zurückgegangen.

Hier sehen wir an der Industrie eines Landes den Gang der Entwickelung des Verhältnisses zwischen Arbeitsdauer, Lohn und Leistung. Zu gleicher Weise zeigt aber auch eine vergleichende Darstellung der Spinnerei in verschiedenen Ländern oder Landesheilen, daß Leistungsfähigkeit und Intensität der Arbeit und Lohn bei abnehmender Arbeitszeit wächst.

Leo v. Buch vergleicht die Spinnereiverhältnisse in Süddeutschland, der Schweiz, Lissam I und Lissam II. Er stellt fest, daß betragen in

Table with 3 columns: Region, Daily Workday, and Average Daily Wage. Rows for Süddeutschland, Schweiz, Lissam I, Lissam II.

Die Leistungsfähigkeit des Arbeiters dagegen in diesen Spinnereibetrieben geht aus nachfolgender Tabelle hervor:

Table with 3 columns: Region, Average Spindle Garn, and Average Spindle Garn per Worker. Rows for Süddeutschland, Schweiz, Lissam I, Lissam II.

Was die Spinnerei in Lissam I war ach. Stunden Arbeit, so erregt er das Interesse, Quantum an Garn wie der Spinner in Süddeutschland bei gleichzeitiger Verdoppelung.

Man glaubt, daß viele Arbeiter, mit großer Sorgfalt angefaßt und durchgehenden Untersuchungen und Vergleichsuntersuchungen der besten Arbeiter, kann die überhaupst Entscheidung machen, mit welchem werden zu wollen, und die Antwort auch nur zu sein, die sich einfach mit dem naturwissenschaftlichen Ergebnis nicht vertragen. ... Das ist nicht meine Schuld, wenn sie geholt worden ist.

heizern durch Einrichtung des dreischichtigen Betriebes der Dampfessel eingeführt. Diese Einrichtung hat sich durchaus bewährt, weil die Leistung der Heizer entsprechend der Verkürzung der Arbeitszeit gestiegen ist.

Herr von Stumm ist nicht nur ein schlechter Kenner jeglicher Wissenschaft, er ist auch unerfahren in der Praxis. Aber das muß er sein, wie käme er sonst mit seiner Unterdrückung zurecht? Je weniger das Unternehmertum wirtschaftspolitische Einsicht besitzt, desto mehr muß die Arbeiterklasse diese Fragen studieren...

R. Calwer.

Wohnung und Arbeiter-Leben.

In Weiskensfeld sind noch 300 Personen angesperrt. Besonders Lob verdient die Haltung der Arbeiterinnen, auf die so viel ankommt. Die Arbeiter und Arbeiterinnen von Henry Seiler sind bis auf sechszehn, die anderweitig Unterkommen gefunden haben, noch ausständig. Die Unternehmer, bei denen gearbeitet wird, haben zugesagt, keine Strafregulungen vornehmen zu wollen.

Der Arbeiter wohnen. Der Kreiswundarzt Dr. Solberg in Wegrow hat in den Monaten März und April 1896 in 25 Straßen der Stadt 780 Wohnungen verhältnismäßig Arbeiter mit 3295 Bewohnern untersucht und das Ergebnis dieser Untersuchung findet man in Heft 10 bis 12 des "Correspondenzblattes für allgemeine Gesundheitspflege" wiedergegeben.

Die Wohnungen sind durchschnittlich 155 pCt. des Stadtbereichs der betreffenden Familienhaushaltungen — allerdings nicht die Häuser bei der Schwierigkeit einer richtigen Feststellung der Arbeiter-Einkommensverhältnisse nur mit großer Vorsicht anzunehmen sein. Relativ erhebtlich theurer endlich waren auch hier wieder die Klei-

Dorenberg.

Erzählung von Adolph Streckfuß.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) „Das ist nicht möglich, denn ich habe nach der Uhr gesehen; übrigens können die Leute dies nicht wissen. Ich habe meinen eigenen Haus Schlüssel und der Zugang zu meiner Wohnung liegt ganz abgeändert.“ „Bei Ihrer Verhaftung befanden Sie sich im Besitz einer Geldsumme von Tausend Thalern. Eine ganz gleiche Summe soll der Major von Arnburg am Vormittage des siebzehnten Juli von seinem Banquier erhalten haben.“ „Das ist richtig, mein Oheim schuldet mir dem verstorbenen Vater diese Summe, welche er von demselben geborgt hatte, um sein Haus kaufen zu können. Er hätte das Kapital längst zurückzahlen können, aber er wollte dies nicht gern thun, weil er Aktien besaß, bei deren Verkauf ihm ein nicht unbedeutender Verlust drohte. Nach dem Tode meines Vaters ließ ich dem Oheim mein Geld so lange wir in befreundeten Verhältnissen standen, da aber in letzter Zeit mancherlei Mißlichkeiten zwischen uns schwebten, kündigte ich das Kapital und habe es am siebzehnten, Nachmittags gegen drei Uhr vom Oheim ausgezahlt erhalten.“

„Können Sie denn hierüber irgend einen Beweis führen?“ „Ich sollte denken, man müsse mir den Beweis führen, daß meine Aussage unrichtig ist. Im Uebrigen habe ich dem Oheim die Schuldschreibung, einen einfachen, kleinen Zettel, quittiert zurückgegeben. Wenn ich nicht irre, muß sich der Zettel in einer braunen lederen Briefftasche befinden, in welcher der Oheim seine werthvollsten Papiere aufzubewahren pflegte.“ „Diese Briefftasche fehlte bei der Untersuchung.“

„Es ist nicht meine Schuld, wenn sie geholt worden ist.“ „Der Siegelring Ihres Oheims hat sich in Ihrem Besitz gefunden. Wo erklären Sie diesen Umstand?“ Dies ist nicht wahr. Der Ring ist mein Eigentum das Erbtheil meiner Mutter, einer geborenen Freiin von Arnburg. Er hat nie meinem Oheim gehört.“ „Der Ring enthält das Arnburgsche Wappen und ist im Besitz Ihres Oheims gesehen worden.“ „Wahrscheinlich von dem ehrenwerthen Jungen Heldreich, dessen Liegendewebe man, um mich zu verderben, glauben schenkt.“ „Möchten Sie sich. Sie beleidigen den Gerichtshof. Die Aufwärterin des Verstorbenen hat ausgesagt, daß der Ring Eigentum des Majors gewesen sei.“ „Dann mag der Oheim einen ähnlichen Ring besessen haben. Dies ist wohl möglich, mir aber nicht bekannt.“ „Man hat in Ihrem Besitz ein großes dolchartiges Messer gefunden, dessen Klinge genau in die Stichwunde der Leiche paßte.“ „Dies würde wohl fast mit jedem größeren Messer der Fall sein. Ich besitze das Messer schon seit Jahren.“ Das vorläufige Verhör des Angeklagten war beendet, der Staatsanwalt verzichtete auf weitere Fragen, er wollte den Eindruck nicht abschwächen, welchen das Verhör gemacht hatte. Auf den Gesichtern der Geschworenen spiegelte sich der Unglaube gegen die Versicherungen des Angeklagten ab. Sein ganzes Wesen war nur zu sehr geeignet, Mißtrauen einzusößen. Es war würdelos und verbittert. Die Angriffe auf den Zeugen Heldreich und den Gerichtshof riefen bei allen Zuhörern ein Gefühl der Entrüstung hervor. Die Zeugenvernehmung begann. Mehrere Zeugen, welche der vornehmsten Gesellschaft angehörten, ließen sich

über den Charakter und das frühere Leben des Angeklagten übereinstimmend dahin aus, der Baron habe nicht im besten Sinne gestanden. Er sei als ein Händelsucher, ein Mensch von jähörnigem Charakter verrufen gewesen, habe stets seine Freunde in einem Kreise fährlicher, junger Männer vom höchsten Adel gesucht und mit diesen ein wildes Leben geführt. Sein früher nicht unbedeutendes Vermögen habe er nach und nach verschwendet. Eine Unredlichkeit oder irgend eine eigentlich schlechte Handlung wisse allerdings Niemand von ihm, wohl aber hätten gerade seine näheren Bekannten stets ein gewisses Mißtrauen gegen ihn gehegt. Die Wirthschafter des Angeklagten, ein ehrbarer Schneider und seine Frau, bekundeten, daß der Baron in der Nacht vom siebzehnten zum achtzehnten April, nach zwölf Uhr, nach Haus gekommen sei. Sie hätten ganz deutlich gehört, wie er die Treppe hinaufgekommen sei, und wären über sein spätes Ausbleiben verwundert gewesen, weil er den ganzen Tag über Unwohlsein geklagt habe. Auch daß er einen Mantel getragen, bezeugten Beide; es war ihnen dies aufgefallen, da eine solche Tracht im Juli doch nicht gewöhnlich sei. Die Aufwärterin des Ermordeten bekundete, daß der Siegelring Eigentum ihres Herrn gewesen sei. Sie könne sich darin nicht irren, denn sie habe den Ring oft in der Hand gehabt und sich über den schönen roten Stein, sowie über das fein geschnittene Wappen gefreut. Der Ring habe stets oben auf dem Schreibsekretär gelegen, da ihn der Major seiner Schwere wegen nicht getragen habe. Auch die übrigen Zeugenansagen, meist unbedeutender Art, bewahrheiteten die Anklage in allen Stücken. Das wichtigste Zeugnis, dasjenige, welches der Anklage das eigentliche Fundament gegeben hatte, war das des Studenten Heldreich. Heldreich wurde eingeführt und verurteilt. Aller Augen

